

»Parteienkampf in der Philosophie«

Marxismus. Vor 100 Jahren erschien Lenins Streitschrift »Materialismus und Empirio-kritizismus« (Teil I)

Hans Heinz Holz

Auf geschichtliche Niederlagen folgen ideologische Verwirrungen. Die Sieger besetzen nicht nur die Positionen politischer Macht, sondern infiltrieren auch das Bewußtsein der Geschlagenen, um ihre Herrschaft dauerhafter zu machen. Soll der Kampf weitergeführt werden, so müssen Resignation und Anpassung bekämpft werden, das heißt, die Zweifel an der Richtigkeit der eigenen revolutionären Ziele müssen ausgeräumt, die theoretische Grundlage des eigenen Handelns muß konsequent ausgearbeitet und gegen Kompromisse und Verbiegungen verteidigt werden. Gerade nach einer Niederlage bekommt die ideologische Auseinandersetzung um die richtigen weltanschaulichen Erkenntnisse eine zentrale Funktion für die Reorganisation der Kräfte. Es geht nicht nur darum, wieder taktische Operationsfähigkeit zu gewinnen, sondern noch mehr darum, die epochale geschichtliche Bewegung zu bestimmen, in der die revolutionäre Partei ihren Ort hat. Im Februar 1906, wenige Wochen nach der Niederschlagung des ersten Revolutionsversuchs in Rußland, schrieb Lenin in dem Aufsatz »Die gegenwärtige Lage Rußlands und die Taktik der Arbeiterpartei«: »Die Frage des Boykotts der Reichsduma ist im Grunde nur ein kleiner Teil der großen Frage, ob die gesamte Taktik der Partei zu revidieren ist. Und diese Frage wiederum ist nur ein kleiner Teil der großen Frage, wie man die jetzige Lage Rußlands und die Bedeutung des gegenwärtigen Zeitabschnitts in der Geschichte der russischen Revolution einzuschätzen hat.« (LW 10, 101)

Historische Wahrheit

Damit ist für jede einzelne Entscheidung die Frage nach der historischen Wahrheit gestellt. Es kann nicht um Meinungen gehen, die dieser oder jener von der gegenwärtigen Situation, von den Fehlern der Vergangenheit oder von den Hoffnungen auf die Zukunft hat. Richtige politische Aktion beruht auf der objektiv richtigen Beurteilung der Wirklichkeit, in die man gestellt ist. »Selbstverständlich dürfen wir diese Streitfrage nicht unter dem Gesichtspunkt betrachten, ob dieser oder jener Weg des Handelns wünschenswert ist, sondern müssen von den objektiven Bedingungen der gegenwärtigen Lage und dem Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte ausgehen«, fährt Lenin fort (LW 10, 104). Diese Forderung setzt eine erkenntnistheoretische Position voraus: Sachverhalte sind objektiv richtig erkennbar, über Wahrheit und Falschheit von Erkenntnissen kann aus Gründen entschieden werden, wahre Theorien bilden die Realität so ab, daß unsere an ihnen orientierte Strategie sich in der Praxis bewähren kann. Die Frage nach der Erkennbarkeit der Welt ist keine »scholastische Frage« (MEW 3, 5), sondern von unmittelbarer politischer Bedeutung.

Die Auseinandersetzung um die »Zwei Taktiken der Sozialdemokratie« war die unmittelbar politische Seite der ideologischen Unsicherheit, die aus der Niederlage der Revolution von 1905 entsprang und auf die Lenin reagiert. Die Bände 10 bis 13 von Lenins Werken spiegeln die tagespolitischen Aspekte und Einzelfragen, die zwischen 1905 und 1908 die Partei bewegten. Immer wieder betont Lenin dabei die Wichtigkeit, die Grundsätze über den pragmatischen Details nicht aus dem Auge zu verlieren.

Da erschienen 1908 gleich vier Publikationen, die parallel zur Aufweichung der revolutionären Parteilinie eine theoretische Revision des Marxismus vorzunehmen versuchten. Unter den Autoren sind einige prominente Führer der Bolschewiki. Lenin nimmt sofort den Fehdehandschuh auf und nennt die Gegner: »In weniger als einem halben Jahr sind vier Bücher herausgekommen, die hauptsächlich, fast ausschließlich, aus Angriffen gegen den dialektischen Materialismus bestehen. Hierher gehören vor allem: (...) ein Sammelband mit Artikeln von Basarow, Bogdanow, Lunatscharski, Berman, Gelfond, Juschkewitsch, Suworow; ferner die Bücher »Materialismus und Kritischer Realismus« von

Juschkewitsch, ›Die Dialektik im Lichte der Erkenntnistheorie‹ von Berman und ›Die philosophischen Konstruktionen des Marxismus‹ von Walentinow. (...) alle diese Leute erheben gleichzeitig Anspruch darauf, in der Philosophie Marxisten zu sein! Die Engelssche Dialektik sei ›Mystik‹, erklärt Berman. Die Ansichten von Engels seien ›veraltet‹ wirft Basarow so nebenbei, als etwas Selbstverständliches, hin. Der Materialismus sei widerlegt von unseren wackeren Streitern, die sich stolz auf die ›moderne Erkenntnistheorie‹, die ›neueste Philosophie‹ (oder den ›neuesten Positivismus‹, auf die ›Philosophie der modernen Naturwissenschaft‹ oder gar die ›Philosophie der Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts‹ berufen.« (LW 14, 9)

Dimensionen der Kritik

Das Muster ist nicht unbekannt. Von Bernstein, Kautsky und Marcuse bis heute haben Revisionisten immer behauptet, die echten Marxisten zu sein. Die Bedeutung von Lenins »Materialismus und Empirio-kritizismus« besteht darin, daß er, wie Marx und Engels in ihren Programmkritiken, die politischen Konsequenzen begrifflicher Abweichung kenntlich macht, daß er die Notwendigkeit der philosophischen Einheit im Zusammenhang der weltanschaulichen, gesellschaftstheoretischen und politischen Grundsätze des Marxismus hervorhebt, an Erkenntnistheorie und Ontologie (Naturdialektik) als unabdingbaren Bestandteilen des Marxismus festhält. Im Ganzen dieser Elemente festigt er die tragenden Stützen des Gebäudes, das wir dialektischen Materialismus nennen. Wer diesen zugunsten des bloß historischen, auf die politische Ökonomie allein sich richtenden Aspekts preisgibt, hat den Boden des Marxismus verlassen. Insofern ist der Leninismus die konsequente Fortsetzung des Marxschen Programms, das die Aufhebung der Philosophie als Verwirklichung der Philosophie fordert. Heute ist seine Kritik der russischen Positivisten und ihrer deutschen Vorbilder nicht mehr interessant, wohl aber sein Grundriß materialistischer Dialektik und der Einheit von Philosophie und Praxis.

So steht im Grunde hinter der Polemik gegen die Empirio-kritizisten ein viel größeres Thema: einmal die Kritik an Kant als der klassischen Form des subjektiven Idealismus, zum anderen das unweigerliche Umschlagen des Idealismus in die Religion, der Erkenntnis in den Glauben, was Lenin den »Fideismus« nennt. In drei Schritten exponiert Lenin die Voraussetzungen dieses Umschlagens. Die ersten drei Kapitel sind der Konfrontation des dialektischen Materialismus mit dem Sensualismus, mit dem transzendentalen Idealismus und mit dem Empirismus gewidmet, wobei für die ersten beiden Positionen eindeutige Urväter – Berkeley und Kant – namhaft gemacht werden, die dritte in ihrer Ambivalenz zwischen materialistischer und idealistischer Deutung vorgeführt wird. Die »Grundfrage der Philosophie«, ob dem Sein oder dem Bewußtsein Priorität zukomme, wird an die zeitgenössische Philosophie gestellt, die er aus ihren geschichtlichen Quellen ableitet. Die russischen Empirio-kritizisten sind nur der aus politischen Gründen gegebene Anlaß, die Frage nach der Bedeutung und Klarheit der Philosophie in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) zu stellen.

Denn bedeutende Philosophen waren sie nicht, die Basarow, Bogdanow und Genossen, eher ein wenig hausbackene Ideologen für den Alltag, die sich aus den Modetrends ihrer Tage ihre Weltanschauung zurechtzimmerten. Bogdanow und Gelfond waren Ärzte, Berman Jurist, was von ihrer einzelwissenschaftlichen Herkunft her eine Affinität zum Positivismus nahelegte. Es war die Zeit, als der bedeutende Physiker Ernst Mach aus seiner naturwissenschaftlichen Methodik philosophische positivistische Schlußfolgerungen zog, die dann im Wiener Kreis zu einer Schulrichtung ausgearbeitet wurden. Die Zusammenführung von moderner Physik und Philosophie (mit dem großen Ahnherrn Kant im Hintergrund) wurde als stimulierend aufgenommen.

Die fortschrittlichen Intellektuellen Rußlands waren gerade vom Marxismus ergriffen. Viele von ihnen waren noch jung, Basarow, Berman, Lunatscharski Mitte dreißig. Kritik der politischen Ökonomie und Erkenntniskritik flossen ihnen ohne methodische Unterscheidung ineinander. Sie waren Sozialdemokraten, mehrheitlich Bolschewiki, die meisten von ihnen erfüllten nach der Oktoberrevolution noch leitende Funktionen beim Aufbau der Sowjetunion, aber sie waren ideologisch wenig gefestigt, theoretisch ohne klare Konzeptionen, ließen sich von der Zeitströmung mittragen. Eklektizistisch verbanden sie positivistische mit marxistischen Elementen, um Erfahrung mit Kritik zu verbinden, daher

Empiriokritizisten. Aber ein halber Marxismus ist keiner. Einen dritten Weg zwischen Marx-Engelsscher Dialektik und einer anderen Interpretation philosophischen Wissens gibt es nicht; er führt zurück zur Weltanschauung des bürgerlichen Denkens. Dem Marxismus infiltriert, bekommt der Fremdkörper eine reaktionäre Funktion. Das ist der Grund, warum Lenin zur Feder greift.

Es geht nicht um ein paar Provinzphilosophen, die ohnehin recht schnell der Vergessenheit anheimfallen. Sondern es geht um die Frage, ob die praxisleitende Theorie als Ganze ihre innere Stimmigkeit behält oder in Einzelteile aufgebrochen wird und einen dem Klassenkampf schädlichen Einfluß gewährt. Es geht nicht einmal um den Positivismus, sondern um gute Genossen, die sich in revolutionären Kämpfen bewährt hatten. Bogdanow wurde ja auf dem dritten Parteitag der SDAPR 1905 – der in London stattfand – ins Zentralkomitee gewählt. Sie waren nun auf ideologische Abwege geraten. In der Tat bildeten diese bolschewistischen Marxpositivisten dann in den Jahren nach der Niederlage der Revolution von 1905 eine eigene Fraktion, die den Marxismus in seinen philosophischen weltanschaulichen Positionen revidieren wollte, um ihn mit den diffusen Ideen der linksbürgerlichen Intelligenzija kompatibel zu machen. Die immer wiederkehrende Tendenz zum Revisionismus, der zur Anpassung an die Hegemonie der Wert- und Zielvorstellungen der Bourgeoisie und zum Zerfall des revolutionären Sozialismus führt, wurde zur Gefahr für den bolschewistischen Flügel der SDAPR. Die Präzision der Begriffe, die die Klarheit der politischen Praxis begleiten muß, drohte im Brei eines allgemein unspezifischen linken Gefühls unterzugehen. Wie zuvor Marx und Engels hat Lenin auf der Genauigkeit des Denkens bestanden.

Scheinbar »bloß metaphysische« Probleme wie die der Unabhängigkeit des Seins vom Bewußtsein, der Naturdinge und -verhältnisse von den menschlichen Empfindungen und Wahrnehmungen, des Wesens der Materie, der Art der Beziehung des Erkenntnisinhalts zum Gegenstand (Widerspiegelung oder Konstruktion) behandelt Lenin als Grundfragen, an denen sich die politische und weltanschauliche Klarheit zeigt. Lenin lehrt, »hinter der erkenntnistheoretischen Scholastik des Empiriokritizismus den Parteienkampf in der Philosophie zu sehen, einen Kampf, der in letzter Instanz die Tendenzen und die Ideologie der feindlichen Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt«. (LW 14, 363)

Lenin analysiert die Auffassungen der russischen Positivisten, die sich »Empiriokritizisten« nannten, um ihre Herkunft vom Empirismus (der angeblichen Begründung aller Erkenntnis auf Erfahrung) und von Kants Vernunftkritik (die die Unerkennbarkeit des »Dings an sich« behauptete) zu kennzeichnen; er zitiert seine Gegner ausführlich. Aber seine Analyse ist nicht einfach Darstellung, sondern verbindet sich mit einer Polemik, die dem Gegner den Widersinn seiner Lehren vor Augen führt, deren Unvereinbarkeit mit dem Marxismus aufzeigt und die weltanschaulichen Fallen entlarvt, in denen sich die Empiriokritizisten verfangen.

Polemische Form

Die rhetorische Polemik als Form der philosophischen Auseinandersetzung hat eine lange Tradition. Als literarische Gattung wurde sie von den frühchristlichen Kirchenvätern gegen die heidnische griechisch-römische Philosophie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ausgestaltet – damals als ein Instrument der unteren Klassen in deren Kampf gegen die herrschende Staatsideologie des römischen Reichs. Im Mittelalter bildeten polemische Schriften dann die Arena, in der um die Selbständigkeit weltlicher Vernunftkenntnis gegen den Vorrang des Glaubens gerungen wurde. In der Aufklärung des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts richteten sich die Schriften der großen Polemiker – vor allem Voltaires – gegen Religion und gesellschaftliche Mißstände; und ihre Gegner, die Verteidiger von Kirche und Staatsgewalt, standen ihnen an Schärfe nicht nach. Marx und Engels haben diese Linie fortgesetzt. Die »Heilige Familie« und die »Deutsche Ideologie« sind unter den Frühschriften, der »Anti-Dühring« unter den Werken der Reifezeit Musterbeispiele der polemischen Gattung.

Lenin war, wie in der Sache, so auch ein großer Streiter mit Worten, der sich bewußt in die Tradition der europäischen Aufklärung und der russischen kritischen Denker des 19. Jahrhunderts, Tschernyschewski und Herzen, stellte. Wer »Materialismus und Empiriokritizismus« liest wie eine philosophische Abhandlung über ein abstraktes Problem, verkennt den Charakter dieser Schrift und die Absicht des Autors Lenin. Die theoretische Position, die er in dem Buch einnimmt, wird dort nicht erst abgeleitet, sondern in Konfrontation mit den gegnerischen Positionen vorgeführt. Es kommt Lenin darauf an, deutlich zu machen, welche weltanschaulichen Konsequenzen es hat, wenn man sich als dialektischer Materialist auf Denkmuster einläßt, die von idealistischen Philosophen vorgegeben werden. Philosophie wird als ein Moment des Klassenkampfes begriffen. In der besonderen geistesgeschichtlichen Situation Rußlands bedeuteten Zugeständnisse an den Idealismus einen Rückfall in vorwissenschaftliche religiöse Weltanschauungsformen. »Die Fragen der Philosophie standen für Lenin in unlösbarem Zusammenhang mit den Fragen des Kampfes gegen die Religion«, berichtet Krupskaja; und sie verweist auf eine Reihe von Artikeln, die gleichzeitig mit »Materialismus und Empiriokritizismus« entstanden, in denen »der Klassencharakter der Religion mit allem Nachdruck unterstrichen und darauf hingewiesen wird, daß die Religion in den Händen der Bourgeoisie ein Mittel ist, um die Massen vom Klassenkampf abzulenken und ihr Bewußtsein zu umnebeln.«

Das Mittel, sich diesem Nebel zu entziehen, ist eine sich an der Erfahrung als unabdingbare Grundlage aller Erkenntnis der Wirklichkeit bindende realistische Erkenntnistheorie. Das schließt nicht aus, daß wir unser aus der Erfahrung gewonnenes Wissen in der Integration zu einem Weltbegriff immer überschreiten müssen, weil das Ganze der Welt größer ist, als jede endliche Erkenntnis sie abbilden kann. Aber dieser spekulative Entwurf einer »wissenschaftlichen Weltanschauung«, dessen Konstruktionsmethode Lenin dann in seinen Hegel-Studien materialistisch wenden wird, ist nur legitim, wenn er den Boden der Erfahrung nicht verläßt und in ihr die Kriterien seiner Zulässigkeit festmacht.

Objektiver Erkenntnisfortschritt

Jede Erfahrung beginnt bei dem in sinnlicher Gewißheit Gegebenen. Die sinnliche Wahrnehmung ist das Medium, in dem und durch das sich uns die Außenwelt präsentiert.

Die Inhalte unserer Erkenntnis sind durch Empfindungen, Eindrücke, Reize vermittelte Vorstellungen von Gegenständen und Beziehungen. Da diese Gegenstände außerhalb unserer selbst bestehen und uns nur durch die Empfindungen gegeben sind, wollten die Empiriokritizisten unsere Erkenntnis ausschließlich auf das Verhältnis von Empfindungen und Vorstellungen im Subjekt beschränken. Die Welt stellt sich dann nur noch als ein Produkt unseres Bewußtseins dar, die Wirklichkeit außer uns bleibt unerkennbar, die Theorie orientiert sich nicht an den Gegenständen, sondern die Gegenstände sind das Ergebnis einer theoretischen Konstruktion, durch die wir die Masse der Empfindungen im Denken als Zusammenhang verknüpfen. Das freie Handeln der Menschen entspringt nicht der vernünftigen Einsicht in die objektiven Verhältnisse, sondern der Spontaneität des subjektiven Wollens. Wenn die Welt, so wie wir sie erfahren, erst in uns entsteht als Komplex unserer Empfindungen, dann mag es außer uns beliebig anderes geben, woran wir glauben können: Gott und Teufel, Himmel und Hölle und vielleicht auch jene Götter, die Astronauten gewesen sein sollen.

Demgegenüber fordert Lenin die strenge Bindung an die unhintergehbaren Voraussetzungen eines Weltverhältnisses, das praktisch gestaltend und wissenschaftlich fundiert ist. Dem dient die Ausarbeitung des (schon bei Leibniz vorkommenden) Kriteriums der Praxis. »Für den Materialisten beweist der ›Erfolg‹ der menschlichen Praxis die Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit der objektiven Natur der von uns wahrgenommenen Dinge. (...) Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung vollständig bestätigen oder widerlegen kann.« (LW 14, 134 und 137). Damit unseren Wahrnehmungen in der Außenwelt eine objektive Natur der Dinge entspreche, dergegenüber sich unsere Erkenntnis in der Praxis bewähren (oder korrigiert werden) kann, muß vorausgesetzt werden, daß eine von unserem Bewußtsein

unabhängige Realität existiert, auf die wir uns beziehen, die wir ergreifen und begreifen. »Die einzige ›Eigenschaft‹ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, objektive Realität zu sein, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren« (LW 14, 260). Mit dieser Formulierung schließt Lenin aus, daß bestimmte, an den Entwicklungsstand der Wissenschaft gebundene Auffassungen vom Wesen der Materie und ihren Eigenschaften verabsolutiert werden. »Der dialektische Materialismus betont nachdrücklich, daß jede wissenschaftliche These über die Struktur und die Eigenschaften der Materie nur annähernde, relative Geltung hat.« (LW 14, 261)

Die Welt umfaßt einen unendlichen Reichtum an Dingen und Verhältnissen. Jede menschliche Erkenntnis ist endlich und kann auf neue Erkenntnisse hin überschritten werden. Wie alle Geschichte ist auch die Geschichte des Wissens geprägt durch eine Abfolge von Innovationen, in deren Verlauf alte Auffassungen überholt und durch neue ersetzt werden. Jede wissenschaftliche Wahrheit ist relativ auf die Zeit, in der sie formuliert wird und deren Wissensstand sie repräsentiert. Aber es hat nur einen Sinn, von ihr als einer Wahrheit zu sprechen, wenn es einen Grenzwert absoluter Wahrheit gibt, dem sie sich annähert oder von dem sie den einen oder anderen Aspekt korrekt wiedergibt. Der Satz des Pythagoras ist im Rahmen der euklidischen Geometrie absolut gültig; die euklidische Geometrie ist ein Sonderfall in einer mathematischen Systematik, die auch nicht-euklidische Geometrien umfaßt, also bleibt der Satz des Pythagoras für einen Aspekt der Geometrie absolut gültig. Erkenntnis ist ein Prozeß der Erweiterung und Vertiefung (und dabei auch der Korrektur) des bestehenden Wissens.

Einheit von Theorie und Praxis

In »Materialismus und Empirio-kritizismus« entwickelt Lenin noch keine neue Stufe der marxistischen Philosophie, das wird er erst in der Methode der materialistischen Umkehrung Hegels tun. Er systematisiert in der Auseinandersetzung mit dem Positivismus die erkenntnistheoretischen und ontologischen Voraussetzungen, die den Schriften von Marx und Engels philosophisch zugrunde liegen. Darum sind Zentren seiner Argumentation der Wahrheits- und der Materie-begriff. Er hält diese Auseinandersetzung für nötig, weil die Revision der philosophischen Positionen einer materialistischen Dialektik unausweichlich auch zum politischen Revisionismus führt. Wo die objektive Wirklichkeit der Sachen selbst und ihrer Verhältnisse auf das im Denken Gegebene und seine Denkform relativiert wird, verliert der Klassenkampf seinen theoretischen Boden. Wo das Denken als eine von den äußeren Dingen und deren Relationen abgelöste eigene Substanz betrachtet wird, kann das Verständnis geschichtlich-gesellschaftlicher Prozesse in beliebigen Deutungen ideologisch verkehrt werden – vom Untergang des Abendlandes bis zur Herrschaftsrolle der Rasse hat die bürgerliche Geschichtsphilosophie solche Deutungen in absurden Zuspitzungen hervorgebracht. Die Revision der Begriffe diente immer der Revision der politischen Ziele. Der Revisionismus fängt im Denken an. Lenins Kampf um die Reinhaltung der Begriffe war ein politischer Kampf um die Klarheit der Weltanschauung eines revolutionären Kommunismus. Der »Materialismus und Empirio-kritizismus« ist wie die »Deutsche Ideologie« kein Werk, das für den Gebrauch der Kathederphilosophie geschrieben ist. Es stammt aus dem Geist der Feuerbach-Thesen, wo die Philosophie als Einheit von Theorie und Praxis gefordert ist, um die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern auch zu verändern.

- Hans Heinz Holz ist Philosoph und Publizist. 2005 erschien von ihm »Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik« (Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler)

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2009/05-13/019.php>

(c) Junge Welt 2009

<http://www.jungewelt.de>

Stoßrichtung: Kant

Marxismus. Vor 100 Jahren erschien Lenins Streitschrift »Materialismus und Empirio-kritizismus« (Teil II und Schluß)

Hans Heinz Holz

Erkenntnisfortschritt in der Wissenschaft: »Vom Standpunkt des modernen Materialismus, das heißt des Marxismus, sind die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an die objektive, absolute Wahrheit geschichtlich bedingt, unbedingt aber ist, daß dieses Bild ein objektiv existierendes Modell wiedergibt.« (Lenin)

Wir lesen Lenin heute anders als vor 100 Jahren. Damals stand der Kampf gegen den Positivismus an, der als eine Form des Revisionismus den Marxismus infiltrierte. Die Formen revisionistischer Ideologie haben sich seitdem häufig geändert. Lenin selbst ist auf den Empirio-kritizismus nicht mehr zurückgekommen. Das war erledigt. Nicht aber der Revisionismus, der in vielen Spielarten politisch und philosophisch die Grundlagen des Marxismus aushöhlt und mit dem die Auseinandersetzung nicht aufhören kann. Deren philosophischen Wurzeln, aus denen er erwuchs, galt Lenins unverändertes Interesse; sie waren in »Materialismus und Empirio-kritizismus« erstmals angesprochen, sie wurden in den Hegel-Konzepten dann immer wieder pointiert. Vergessen wir nicht, daß das Hegel-Studium Lenins im Zusammenhang mit dem Verrat der Sozialdemokratie am Beginn des Ersten Weltkriegs ausgelöst wurde.

Das größte Verhängnis

Was Lenin seit der Polemik gegen die Empirio-kritizisten erkannt hat und aussprach, ist die Tatsache und innere Notwendigkeit, daß jede revisionistische Strategie allgemeinen philosophisch-weltanschaulichen Voraussetzungen entspringt und sich zu ihrer Rechtfertigung auf sie stützt. Es sind dies erkenntnistheoretisch-ontologische und aus ihnen abgeleitet soziologisch-anthropologische und moralistische Veränderungen, die an den Grundlagen des Marxismus vorgenommen werden. In der Generation nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir dies in mehreren Schüben im französischen Existentialismus, in der sogenannten Frankfurter Schule (einschließlich Marcuse), in der jugoslawischen Praxis-Philosophie und neuerdings wieder in der Tendenz des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« unter der Leitung von Wolfgang Fritz Haug erlebt.

Diese philosophischen Strömungen haben verschiedene Gesichter, alle laufen objektiv letzten Endes auf eine Sozialdemokratisierung des Kommunismus hinaus – auch wenn es vielleicht manche ihrer Vertreter subjektiv gar nicht wollen. Lenins Bedeutung ist es, daß er von den Anfängen her diese Richtung durchschaut und kenntlich gemacht hat. Ihm wurde klar, daß die philosophischen Revisionismen nur deshalb ideologisch-politische Kraft gewinnen konnten, weil sie sich von einem großen, verehrten Übervater die Substanz holen konnten, aus deren Brocken sie geistreich oder dümmlich ihre Gebilde zimmerten.

Der Übervater ist Immanuel Kant. Er war der große Vollender der bürgerlichen Weltanschauung, deren philosophische Begründung mit Descartes und Bacon begann. Er lieferte dem Subjektivismus die erkenntnistheoretische Rechtfertigung, dem Individualismus den ethischen Horizont. Er schuf ein Riesenwerk systematischer Denkanstrengung, er hat eine »Revolution der Denkart« vollzogen, ohne die auch sein größter Kritiker Hegel und also auch Marx nicht möglich gewesen wären. Ich habe ihn zuweilen das größte Verhängnis der europäischen Philosophie genannt, aber eben ein Verhängnis von einsamer und verführerischer Größe. Das hat Lenin gesehen, darum hat er die Antithese Kant–Hegel artikuliert.

Man kann Kant auch anders lesen, nicht als letzten großen bürgerlichen Aufklärer, der Subjektivismus und Individualismus untermauerte; nicht als den »Alles-Zertrümmerer« der Metaphysik, der zugleich den Glauben restituierte, sondern als den progressiven Zeitgenossen der französischen Revolution, wie Domenico Losurdo (»Immanuel Kant. Freiheit, Recht und Revolution«), als einen dialektischen Experimentator des spekulativen Denkens wie Andreas Hüllinghorst (»Kants spekulatives Experiment«). Das ist aber die Ausnahme, nicht die Sicht derer, die den Revisionismus auf Kant stützen wollen.

In der Stoßrichtung der Revisionismus-Kritik auf Kant liegt die über die zeitbedingte Polemik hinausgehende philosophische Bedeutung von »Materialismus und Empiriekritizismus« – eine Stoßrichtung, die in den Hegel-Glossen von 1914/15 treffsicher verstärkt wird. Die Bände 14 und 38 der Lenin-Werke müssen im Zusammenhang gelesen werden. Natürlich ist der systematische Umkreis der Hegel-Konspekte viel weiter als nur der einer Kant-Kritik, aber es ist doch auffällig, wie oft und zuweilen ausführlich Lenin die auf Kant bezüglichen Stellen bei Hegel exzerpiert und kommentiert. Er hatte da ein besonderes Interesse. Der Faden zu Marx und Engels wird zurückgesponnen; an einigen wenigen Stellen wird dabei mit Kant auch noch an Ernst Mach erinnert, nicht aber mehr an die russischen Machisten; die waren abgetan.

Verzicht auf objektive Wahrheit

Hegels Kritik an Kant war grundlegend auch für die philosophische Konzeption von Marx und Engels. Sie kritisierten zwar Hegels Idealismus, den »objektiven«, demgegenüber Lenin dann wegen des objektiven Charakters der Begriffe das von Marx vorgezeichnete Programm der Umkehrung Hegels ausführen konnte. Aber Marx und Engels kritisieren mit Hegel und auf seiner Grundlage den subjektiven Idealismus Kants, und Lenin nimmt diese Linie auf und setzt sie systematisch fort. Ging es bei Marx und Engels ursprünglich vor allem um die Begründung des Materialismus und trat erst in der Konfrontation mit Lassalle der politische Charakter des philosophischen Kantianismus hervor, so gibt Lenin in »Materialismus und Empiriekritizismus« der politischen Konsequenz des Kantianismus im Zusammenhang des Positivismus Priorität und baut erst in den Hegel-Konspekten die philosophische Argumentation aus.

Gegenüber dem theologischen Dogma der scholastischen Philosophie, die als »Magd der Theologie« dem Wort Gottes als vorgegebene Wahrheit zu dienen hatte, war es ein weltanschaulicher Befreiungsschlag, die Wahrheit auf die Vernunft, auf die Erfahrung und die Gesetze des Denkens zu gründen. Das geschah mit dem Beginn der Neuzeit, mit dem Aufstieg der bürgerlichen Klasse. Symbolnamen für diese Revolution der Denkart sind Bacon, der Begründer des Empirismus, Descartes, der Begründer der Vernunftphilosophie. Mit ihnen hebt eine neue Epoche das Denkens an.

Aber die Befreiung vom Zwang nicht zu erfahrender Glaubenssätze war zunächst nichts anderes als die Befreiung des bürgerlichen Individuums zu seiner moralischen wie zu seiner ökonomischen Handlungsfreiheit. Die Befreiung vom Zunftreglement ging der Befreiung vom Priesterwort voraus, und diese wurde wie jene als Lösung des Individuums aus fremdbestimmten Bindungen verstanden. Erkenntnis der Wahrheit bleibt aber, wenn sie nur im Subjekt ihre Quelle findet, immer ungewiß gegenüber dem Anspruch des Objektiven, auf Verbindlichkeit bestehenden Allgemeinen. Durch diese Hintertür brachte der englische Philosoph und Bischof Berkeley die Theologie wieder in die Erkenntnis, indem er formulierte »esse est percipi« – Sein ist Wahrgenommenwerden. Was wir wahrnehmen, ist ungenau, oft täuschend, von Fall zu Fall und von Individuum zu Individuum verschieden; also liegt die eigentliche Wahrheit hinter der Erfahrungswelt, die Transzendenz gewinnt ihren Rang zurück.

Wollte man diesem Rückfall in die Theologie entgehen, blieb nur der Skeptizismus, der universelle Zweifel am Wahrheitswert von Erkenntnis überhaupt; David Hume hat diese Konsequenz gezogen. Er ist bis heute eine der Hauptstützen des Neopositivismus geblieben.

Mit dem Verzicht auf objektivierbare Wahrheitsgründe ist auch das Maß des Erkenntnisfortschritts preisgegeben. Dann wird bestenfalls die intersubjektive Akzeptanz zum Kriterium – richtig ist, was die scientific community denkt. Wahrhaft auch eine Theologie! Schlimmstenfalls kann jede sektiererische Meinung Erleuchtung für sich reklamieren – und der erkenntnistheoretische Anarchist Paul Feyerabend verkündet: anything goes – irgend etwas geht immer. Daß damit das Instrument gegeben wird, jede wissenschaftliche Begründung politischer Zielsetzung und Handlung auszuhebeln, liegt auf der Hand. Das ist der Grund für Lenins erkenntnistheoretischen Feldzug.

Unmöglichkeit des dritten Wegs

Warum Kant im Zentrum? Kant hatte die theoretischen Schwächen des Positivismus von Berkeley und Hume erkannt und begriff auch, daß sie dem Weltanschauungsbedürfnis einer sich auf dem Fortschritt der Produktivkräfte errichtenden neuen Gesellschaft nicht entsprachen. Die Naturwissenschaften mußten ein Fundament bekommen (das letzten Endes eigentlich nur materialistisch sein kann) und mit der Morallehre der Religion versöhnt werden (die eine überweltliche Instanz brauchte). Kants Philosophie ist das mit großem begrifflichen Aufwand und Scharfsinn ausgearbeitete Konstrukt einer solchen Versöhnung.

»Der Grundzug der Kantschen Philosophie ist die Aussöhnung des Materialismus mit dem Idealismus, ein Kompromiß zwischen beiden, eine Verknüpfung verschiedenartiger, einander widersprechender philosophischer Richtungen zu einem System. Wenn Kant zugibt, daß unseren Vorstellungen etwas außer uns, irgendein Ding an sich, entspreche, so ist er hierin Materialist. Wenn er dieses Ding an sich für unerkennbar, transzendent, jenseitig erklärt, tritt er als Idealist auf. (...) Die Materialisten machten Kant seinen Idealismus zum Vorwurf, sie widerlegten die idealistischen Züge seines Systems, sie wiesen nach, daß das Ding an sich erkennbar, diesseitig ist, daß kein prinzipieller Unterschied zwischen ihm und der Erscheinung besteht (...). Die Agnostiker und Idealisten machten Kant seine Annahme des Dinges an sich als Zugeständnis an den Materialismus, den ›Realismus‹ oder ›naiven Realismus‹ zum Vorwurf (...) während die Idealisten die konsequente Ableitung der ganzen Welt überhaupt aus dem reinen Denken verlangten.« (LW 14,195)

Nun führt ein Kompromiß zwischen zwei einander entgegengesetzten, logisch einander ausschließenden Lehrmeinungen zu einem Widerspruch in der Theorie, der nur dadurch beseitigt werden kann, daß einer dieser Gegensätze das Übergewicht erhält. Wenn meine Empfindungen als autonomer Inhalt meiner Erkenntnis (Idealismus) von Dingen außer mir hervorgerufen werden (Materialismus), die aber unerkennbar sind (Kompromiß), dann bleibt die Welt so, wie sie ist, die Welt meiner Empfindungen, der subjektive Idealismus ist wieder hergestellt, das Sein ist identisch mit dem Wahrgenommenwerden, esse est percipi. Ziehen wir die Parallele: Das Proletariat soll sich von der Ausbeutung durch die herrschende Klasse befreien (Kommunismus), indem es dies im Rahmen der Herrschaftsform der bürgerlichen Demokratie tut (Kompromiß), dann bleibt die Herrschaftsform der Bourgeoisie bestehen (Kapitalismus) und das System der Ausbeutung ist unangetastet. Wenn auch die Vermittlungsschritte tatsächlich komplexer als die einfache Analogie sind, so ist dies doch die logische Grundfigur, auf die die Widerlegung des dritten Weges zu bringen ist.

Genau das ist der Weg der Sozialdemokratie, und es ist durchaus konsequent, daß Helmut Schmidt sich den Neopositivisten Karl Popper zum philosophischen Leitstern auserkoren hat. Das ist der Weg der Reformisten, der sich im »rechten« Revisionismus seine Theorie gibt, die vom Sozialismus wegführt. Dagegen bleibt der »linke« Revisionismus spontaneistisch, aktivistisch, voluntaristisch, auf dem Boden der kommunistischen Gesellschaftsidee, verfehlt aber die dialektischen Vermittlungsschritte des realen Geschichtsverlaufs und verfällt ebenso dem subjektiven Idealismus, das Sollen dem Sein überzustülpen, nicht antikommunistisch, sondern eine »Kinderkrankheit des Kommunismus«. Beiden Abwegen muß eine kommunistische Partei widerstehen. Um sie als solche grundsätzlich zu erkennen und von den Taktiken des politischen Kampfes zu unterscheiden, bedarf es der dialektischen Theorie in ihrer revolutionären Konsequenz.

Geschichte ist eine ständige Veränderung der realen Verhältnisse. Die Theorie muß dieser Veränderung folgen, sonst wird sie scholastisch, versteinert, wirklichkeitsfremd. Das Kapital hat gegen die Macht des Proletariats seine Überlebensstrategie verändert ... Mit der Produktionsweise hat der Typus des Klassenverhältnisses ein anderes Gesicht bekommen. Darauf muß die marxistische Theorie reagieren. Nicht aber indem sie formationsspezifische Gesetze der gesellschaftlichen Bewegungsform und ihre Begriffe aufgibt; das Kapitalverhältnis mit Ausbeutung, Mehrwert, Überproduktion, Konkurrenz und den Folgen ist eine Konstante unter dem Privateigentum an Produktionsmitteln. Es gilt, die komplexe Form der Kapitalverwertung auf ihrem heutigen Niveau zu entwirren und die Einsichten in ihre konstante Grundstruktur zu vertiefen.

Relative und absolute Wahrheit

Der große Wissenschaftshistoriker Ludovico Geymonat hat das einmal so ausgesprochen: »Der Anhänger des dialektischen Materialismus führt die leninistische Kategorie der Vertiefung ein, die uns den relativen, beschränkten Wert der Wissenschaft mit ihrem Erkenntniswert zu vereinen erlaubt. Die Wurzeln des Vertiefens als eines mit dem Erkenntnisvorgang untrennbar verbundenen Verfahrens sind eben darin zu suchen, daß im Erkenntnisbegriff selbst die Vorstellung vom ›Über-das-Bekannte-hinausgehen‹ enthalten ist. Daraus ergibt sich die folgende Konsequenz: Eine wirklich vollständige Analyse des Erkenntnisproblems muß nicht nur die einzelnen Erkenntnisakte, sondern die Reihenfolge untersuchen, in der jeder einzelne Akt die von vorhergehenden Akten erreichten Ergebnisse zu vervollständigen und zu vervollkommen sucht.«

Wird die Geltung einer wissenschaftlichen Theorie, gar eines wissenschaftlichen Weltbildes nicht in der Entsprechung zur an sich seienden Wirklichkeit begründet, sondern bloß in ihrer Konsistenz und Funktionsfähigkeit, dann kann wissenschaftlicher Fortschritt letzten Endes nur in der Falsifikation eines Systems und dessen Substituierung durch ein anderes System bestehen, und es gäbe keine objektive Wahrheit. Thomas Kuhn hat dies als die »Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« bezeichnet, aber Geymonat hat dagegen geltend gemacht, daß dies eine mißbräuchliche Verwendung des Revolutionsbegriffs ist, der ja nicht einfach »Bruch« bedeutet, sondern die Einheit und Vermittlung von Kontinuität und Diskontinuität enthält. Dieser Dialektik der gegensätzlichen Tendenzen wird die Leninsche Kategorie der »Vertiefung« gerecht, die den Fortgang von einem Wissensstand zum anderen und die qualitative Veränderung eines »Paradigmas« im Verlaufe dieses Fortgangs benennt.

Vertiefung und daraus folgende Veränderung von Erkenntnissen kann nur als Prozeß (und prinzipiell als ein infinitesimaler Prozeß) gedacht werden, wenn keine Erkenntnis und schon gar nicht ein irgendwann erreichter historischer Stand des Systems der Wissenschaft als absolute Wahrheit gesetzt wird. Das endliche Wissen von einer unendlichen Welt ist immer ergänzungs-, vertiefungs-, veränderungsfähig und -bedürftig. Das heißt nicht, daß es in seiner Unvollständigkeit, Unvollkommenheit schlechterdings unwahr wäre. Es kann relativ wahr sein, als partiell richtige Erkenntnis, als funktional und kontextuell sich bewährende Handlungsorientierung, als Integration der Mannigfaltigkeit von Fakten auf dem Stand des Wissens einer Zeit, als perspektivische Wahrnehmung der Wirklichkeit vom Standpunkt des Erkenntnissubjekts aus. In jedem Fall ist das Wissen limitiert, und in bezug auf diese Limitationen kann ihm nur relative Wahrheit zukommen; die Art der Limitation bedingt die Art der Relativität.

Auch relative Wahrheiten sind Wahrheiten, das heißt, sie haben eine Entsprechung in der Wirklichkeit außerhalb des Bewußtseins, die sie in gewisser Weise zutreffend ausdrücken. Anders als in diesem objektiven Sinn kann nicht von Wahrheit gesprochen werden; eine bloß »subjektive« Wahrheit wäre nur ein psychologisches Faktum (»Wahrhaftigkeit«), keine erkenntnistheoretische Kategorie. Lenin rügt, daß Bogdanow die Fragen nach der Objektivität und nach der Absolutheit der Wahrheit vermischt: »Gibt es eine objektive Wahrheit, das heißt, kann es in den menschlichen Vorstellungen einen Inhalt geben, der vom Subjekt unabhängig ist, der weder vom Menschen noch von der Menschheit abhängig ist? Wenn ja, können dann die menschlichen Vorstellungen, die die objektive Wahrheit ausdrücken, sie auf einmal,

vollständig, unbedingt, absolut oder nur annähernd, relativ ausdrücken? Diese zweite Frage ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit.« (LW 14, 116) Und Lenin stellt fest: »Man kann nicht die absolute Wahrheit verneinen, ohne daß man die Existenz der objektiven Wahrheit verneint.« (LW 14, 117)

Allerdings meint »absolute Wahrheit« zwei zu unterscheidende Sachverhalte. Einmal die korrekte Feststellung einer Tatsache – zum Beispiel der Größe der Lichtgeschwindigkeit oder des Todesdatums von Napoleon. Zum anderen die (nie erfahrbare) Gesamtheit aller in der Welt vorkommenden Tatsachen. »Das menschliche Denken ist seiner Natur nach fähig, uns die absolute Wahrheit, die sich aus der Summe der relativen Wahrheiten zusammensetzt, zu vermitteln, und es tut dies auch. Jede Stufe in der Entwicklung der Wissenschaft fügt dieser Summe der absoluten Wahrheit neue Körnchen hinzu; aber die Grenzen der Wahrheit jedes wissenschaftlichen Satzes sind relativ und können durch die weitere Entwicklung des Wissens entweder weiter oder enger gezogen werden. (...) Vom Standpunkt des modernen Materialismus, das heißt des Marxismus, sind die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an die objektive, absolute Wahrheit geschichtlich bedingt, unbedingt aber ist, daß dieses Bild ein objektiv existierendes Modell wiedergibt.« (LW 14, 129 f.)

Achten wir darauf, daß Lenin sagt, das menschliche Denken sei fähig, uns die absolute Wahrheit zu vermitteln! Das bedeutet doch gerade, daß wegen der Limitation des endlichen Wissens die absolute Wahrheit nicht unmittelbar gegeben ist, sondern durch eine Methode des Denkens, durch ein »Mittel« vorgestellt werden muß. (Darum ist es nicht reduktionistisch, wenn Engels nach der Ablösung der positiven Wissenschaften von der Philosophie dieser noch die Gesetze des Denkens, die Dialektik vorbehält.)

Denn die Gesetze des Denkens sind es eben, gemäß denen sich diese Vermittlung vollzieht. Die Begriffe sind das Instrumentarium der Vermittlung. Marx bemerkt, daß wir gar keine Wissenschaft brauchten, wenn unsere Wahrnehmungen uns schon den Begriff der Sache gäben; und Engels sagt, die Naturwissenschaftler (seiner Zeit) hätten besser etwas mehr Metaphysik getrieben. Lenin hat das beherzigt und Hegel gegen Kant in sein Recht gesetzt. Sein spöttisches Wort, noch sei Marx von keinem Marxisten verstanden worden, ist auch nach einem Jahrhundert nicht gegenstandslos geworden. Die Bände 14 und 38 der Lenin-Werke bleiben Pflichtlektüre für die Theorie-Praxis der Kommunisten.

Hans Heinz Holz ist Philosoph und Publizist. 2005 veröffentlichte er »Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik« (Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler)

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2009/05-14/019.php>

(c) Junge Welt 2009

<http://www.jungewelt.de>

Bewegung denken

Debatte. Wider die Einbalsamierung von Lenins Gedanken. Teil 1: Die Geschichtlichkeit von Wahrheit

Wolfgang Fritz Haug

Am 13. und 14. Mai erinnerte der marxistische Philosoph Hans Heinz Holz an Lenins erkenntnistheoretische Schrift »Materialismus und Empiriokritizismus«, die vor 100 Jahren als Buch veröffentlicht wurde. [In seinem Beitrag](#) kritisiert Holz unter anderem den Herausgeber des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« Prof. Dr. Wolfgang Fritz Haug als einen Vertreter gegenwärtigen Revisionismus und damit als jemanden, der die Objektivität von Wahrheit bestreite. Haug entgegnet Holz in dem hier abgedruckten ersten Teil seiner Erwiderung mit der notwendigen Historizität von (philosophischen) Wahrheiten, also auch denen Lenins. (jW)

Es kommt vor, daß ein umfänglicher Text über eine Frage, die den wenigsten auf den Nägeln brennt, im ganzen wenig Beachtung findet, während eine Nebenbemerkung die Aufmerksamkeit an sich zieht. Ein solcher Text ist Hans Heinz Holz' Relektüre von Lenins »Materialismus und Empiriokritizismus« zum hundertsten Jahrestag der Erstveröffentlichung. Der Gegenstand, historisch-kritisch beleuchtet, könnte außerordentlich interessant sein. Doch seine Behandlung hat etwas Beruhigend-Konservatives: die Wahrheit liegt fertig da, es ist im Grunde alles immer schon gewußt worden. »Wir haben keine Fragen mehr, wir haben nur mehr Antworten«, wie das Kabarett Die Distel zu einer Zeit glossierte, als die DDR noch eine Zukunft zu haben schien, auch wenn diese immer schütterer aussah. Nimmt man den inquisitorischen Ton hinzu, erhält man den Eindruck, dem Autor gehe es vor allem darum, anders Denkenden die Rechtgläubigkeit abzusprechen. Anders zu denken, hieße in diesem Fall, die Materie nicht auf die geforderte Weise anzuerkennen oder in der Frage der Erkennbarkeit der objektiven Realität gewisse Umstände zu machen, etwa sprachphilosophischer Art. Das wäre sozusagen philosophischer Revisionismus. Aus ihm folgt anscheinend der politische Revisionismus, das heißt der Übergang zur Bejahung des Kapitalismus und Stützung der Klassenherrschaft. Zunächst scheint es um obskure Abweichler vor hundert Jahren zu gehen, deren revisionistische Abweichung, wie uns erklärt wird, keinerlei Interesse mehr verdient und die nur mehr Beispiele für Abweichung als solche sein sollen. Doch dann, im zweiten Teil, zeigt der Text unvermittelt Krallen, mit denen er in die Gegenwart greift:

»In der Generation nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir dies in mehreren Schüben im französischen Existentialismus, in der sogenannten Frankfurter Schule (einschließlich Marcuse), in der jugoslawischen Praxis-Philosophie und neuerdings wieder in der Tendenz des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« unter der Leitung von Wolfgang Fritz Haug erlebt. Diese philosophischen Strömungen (...) laufen objektiv letzten Endes auf eine Sozialdemokratisierung des Kommunismus hinaus (...). Lenins Bedeutung ist es, daß er von den Anfängen her diese Richtung durchschaut und kenntlich gemacht hat. Ihm wurde klar, daß die philosophischen Revisionismen nur deshalb ideologisch-politische Kraft gewinnen konnten, weil sie sich von einem (...) Übervater (Kant – WFH) die Substanz holen konnten, aus deren Brocken sie gestreich oder dümmlich ihre Gebilde zimmerten.«

Da die jugoslawische Praxis-Philosophie ebenso Geschichte ist wie die Frankfurter Schule, bleibt als einzige Zielscheibe das Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus. »Lenins Bedeutung ist es, daß er von den Anfängen her diese Richtung durchschaut (...) hat.« Was als harmloser Jubiläumsartikel begann, ist zu einem Angriffssignal geworden, dem freilich hier nichts folgt, da Holz sich mit dem Wörterbuch mit keiner weiteren Silbe auseinandersetzt. So unvermittelt, als unerwartetes Einsprengsel der Angriff kam, so plötzlich ist er wieder vorbei, und die Kritik wird weder ausgeführt, noch der revisionistische Sündenfall an Beispielen vorgeführt. Offenbar reicht es dem Autor, das Angriffssignal gegeben und

seinen Text in eine Allegorie verwandelt zu haben, die etwas anderes meint, als sie sagt, und den armen Lenin dafür einspannt. Denn wie das bei solchen Dingen nun mal ist: Da außer ein paar Spezialisten kaum jemand in der jW-Leserschaft am erkenntnistheoretischen Gerangel teilzunehmen geneigt sein wird, gewinnen die Seitenhiebe zentrale Bedeutung.

Kritik dieser Art am Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus ist lächerlich, die Fülle der marxistischen Autoren, Artikel und Ansichten, die einzig an die Regeln historisch-kritischer Methode gebunden sind, läßt sich keineswegs über einen Kamm scheren. Auf diese Kritik kann also auch nicht geantwortet werden. Daß einzig mein Name genannt wird, scheint den Text zur Haug-Kritik zu machen, aber ohne ein einziges Argument zur Sache. Was soll der so Angegriffene auf diese Komödie antworten, in welcher der ewig wissende Holz den ewig suchenden Haug eben dieses Suchens wegen aus dem Marxismus hinauszubugsieren versucht? Wo freilich Holz noch ganz auf die stalinistischen Kampfbegriffe setzt – denn das Wort »Revisionismus« kann nicht mehr jungfräulich, sprich: vorstalinistisch gedacht werden –, hört der Spaß auf. Da haben wir sie wieder vor uns: Die absurde, weil verabsolutierende, aus der Zeit reißende Anhimmelung der »unerbittlichen polemischen Schärfe der Klassiker«, die konsequent ausblendet, wie verheerend sich diese Tradition in der Linken im 20. Jahrhundert ausgewirkt hat. Mehr ist dazu nicht zu sagen. Sparen wir die Worte für den Versuch, etwas von Lenins Aktualität aus der einbalsamierten Mumie wieder ins Freie zu holen und in der Linie Marx-Luxemburg-Gramsci aufzufrischen.

Mit Blick aufs Heute ...

»Philosophier nicht allzu schlau, tue dich nicht groß mit dem Kommunismus, verbirg nicht Schlamperei, Müßiggang, Oblomowtum, Rückständigkeit hinter großen Worten.«

Lenin, erstes von vier Geboten, 17.X.21 (LW36, 539)

Holz' Artikel spielt auf zwei Ebenen: Alles über den Lenin von 1909 und seine Kritik des Empirioskritizismus Gesagte ist so ausgewählt und angeordnet, daß es auf unsere Gegenwart weist und sie deutet. Holz tut das, aber sagt es nicht. Daß er es nicht ausdrücklich sagt, erlaubt es ihm, keinen Gedanken auf die enormen historischen Unterschiede zwischen der Situation der damaligen russischen und der heutigen deutschen Linken zu verwenden. Rußland war despotisch regiert und trotz seiner kapitalistischen »Inseln« zu vier Fünfteln bäuerlich geprägt. Die bäuerlichen Massen waren oft noch analphabetisch und nicht nur unter der gutsherrschaftlichen und der staatlichen Knute, sondern zusätzlich unter der pfäffischen, unwissend und abergläubisch in, wie Lenin nicht unproblematisch sagt, »halbasiatischer Kulturlosigkeit« (LW 33, 448) gehalten. Nach allen Regeln kritischen Denkens und demokratischer Ansprüche war das Land rückständig. Die Sozialdemokratie war in den Untergrund, ihre Führer nach Sibirien oder in die Emigration verbannt. Selbst das wilhelminische Untertanen-Deutschland mit seiner Sozialistenverfolgung stach davon wie die Utopie eines besseren Lebens ab. Niemand sah diese Unterschiede deutlicher als Lenin. »Dem russischen Proletariat«, schrieb er 1902 in »Was tun?«, »steht der Kampf gegen ein Ungeheuer bevor, mit dem verglichen das Sozialistengesetz in einem konstitutionellen Lande als wahrer Zwerg erscheint.« (LW 5, 383)

Drei Jahre später ereignete sich ein demokratisch-revolutionärer Aufbruch in Rußland. Nach seiner Niederschlagung, im Moment der lähmenden Niederlage und massiven Unterdrückung der russischen Arbeiterbewegung, schrieb Lenin »Materialismus und Empirioskritizismus«. Der Kampf gegen die Religion und alle ihre philosophischen Derivate, also gegen den »geistigen Stock« der Unterwerfung (LW 17, 61), treibt Lenins Auseinandersetzung mit positivistischen und idealistischen Einflüssen an, die er bei marxistischen Intellektuellen aufspürt.

Und nun stellt ein marxistischer Intellektueller 2009 in der jungen Welt dem prekarierten »Kybertariat«¹ der Gegenwart, das gewiß nicht unter der Knute dumpfen religiösen Aberglaubens in Kulturlosigkeit vegetiert, diese Streitschrift auf eine Weise vor, die sie weder historisch situiert noch sie oder ihre Wirkungsgeschichte kritisch reflektiert. Er gibt mit jedem Satz zu verstehen, was er mit keinem Satz sagt, daß jene Schrift von 1909 einen Schlüssel für die Linke von 2009 berge. Nun könnte man denken, er würde die Aktualität der leninschen Schrift von 1909 darin sehen, daß in der Epoche des Neoliberalismus mit seinem spekulativen Überbau fiktiven Kapitals im Zeichen der Postmoderne in bestimmten Intellektuellenkreisen auch eine Sicht die kulturelle Oberhand gewonnen hat, die sich das, was wir Wirklichkeit nennen, als eine Art Schneeballsystem mit »Hebelwirkung« von »auf Meinungen geborgten Meinungen« vorgestellt hat. Klassen, Kritik, ja Realität schlechthin hat sie für irrelevant erklärt oder in Diskurse aufgelöst. Die sogenannten Informationstechnologien taten ein übriges. Speziell zur Zeit der Dotcom-Blase schwelgte nicht nur die FAZ, sondern auch so mancher Linker in Vorstellungen der immateriellen Arbeit, ja der Entmaterialisierung der Ökonomie schlechthin. Die Kritik solcher imaginärer Materialitätsabschaffungen findet sich im HKWM², eine Kritik der modischen Realitätsabschaffungen in der Neuausgabe meiner Kritik der Warenästhetik.³ Holz hält sich mit solchen Fragen nicht auf.

Rückzug ins Konservative

Wenn für Holz nicht die Infragestellung der objektiven Realität das aktualisierende Bindeglied zwischen der Gegenwart und Lenins hundertjähriger Schrift bildet, was dann? Nun, was die postkommunistische Situation der Linken in einem hightech-kapitalistischen Lande wie der Bundesrepublik im Moment der Krise des Weltkapitalismus mit der damaligen Situation zu verbinden und die Übertragbarkeit zu gewähren scheint, ist die (der Sache nach schon lange vorbereitete) Niederlage von 1989, das Umschlagen der demokratisch-sozialistischen Revolutionsbewegung in der DDR in deren Kapitulation. Holz: »Auf geschichtliche Niederlagen folgen ideologische Verwirrungen. Die Sieger besetzen nicht nur die Positionen politischer Macht, sondern infiltrieren auch das Bewußtsein der Geschlagenen«.

Doch liegt der Moment der Niederlage nicht schon fast eine Generation zurück? Gab es nicht inzwischen einen vielfältigen neuen Aufbruch sozial-emanzipatorischer Bewegung? Nicht zuletzt sind inzwischen dreißig Jahre neoliberaler Mißwirtschaft der Deregulierung und Privatisierung in die größte Krise seit 1929 umgeschlagen. Für die Linke ist der gegenwärtige Moment nicht mehr vor allem der Moment der Niederlage. Holzens Anknüpfung ist reiner Schein. Und wäre es der Moment der Niederlage, dann wäre nicht Lernblockierung sondern radikales Lernen aus derselben angesagt. In Lenins Worten: »Eine Niederlage ist nicht so gefährlich wie die Angst davor, seine Niederlage einzugestehen, die Angst, alle Konsequenzen daraus zu ziehen.« (LW 33, 74)

Wie so mancher, der die Auszehrung des aus der Revolution von 1917 hervorgegangenen europäischen Staatssozialismus, den Zusammenbruch und die folgende kapitalistische Restaurationsperiode erlebt hat, traut sich Holz Lenins methodische Haltung nicht mehr zu. Die »Wende« von 1989 lähmt ihn. Es scheint sicherer zu sein, die Reihen zu schließen. Es ist ja wahr, daß nach Niederlagen Resignation und Anpassung bekämpft werden müssen. Aber wie? Holz schlägt den Rückzug ins Konservative vor: »die Zweifel an der Richtigkeit der eigenen revolutionären Ziele müssen ausgeräumt, die theoretische Grundlage des eigenen Handelns muß konsequent ausgearbeitet und gegen Kompromisse und Verbiegungen verteidigt werden.« Zu diesem Zweck sollen wir überall Abweichung kenntlich machen, »an Erkenntnistheorie und Ontologie (Naturdialektik) als unabdingbaren Bestandteilen des Marxismus« festhalten, die »tragenden Stützen des Gebäudes, das wir dialektischen Materialismus nennen«, festigen.

Die Aufarbeitung der Fehler wird niemand, der seine Sinne beisammen und die Zukunft des Sozialismus im Auge hat, durch die Jagd nach Abweichlern ersetzen. Es sei denn, die Abweichungen seien an der Niederlage schuld. Aber auch hier würde das deren Analyse voraussetzen. Auf jeden Fall wird er, wie einst der gefangene Antonio Gramsci, alles daran setzen, die Ursachen der Niederlage aufzuarbeiten, soweit sie in Defiziten marxistischer Theorie und Praxis lagen. Oder sollte diese Jagd am Ende von einer anderen »Abweichung« ablenken? Wir kommen darauf zurück.

Keine ewigen Wahrheiten

Bei Lenin geht es 1906 im Moment der Niederlage um die »große Frage, ob die gesamte Taktik der Partei zu revidieren ist« (LW 10, 101). Und »selbstverständlich dürfen wir diese Streitfrage nicht unter dem Gesichtspunkt betrachten, ob dieser oder jener Weg des Handelns wünschenswert ist, sondern müssen von den objektiven Bedingungen der gegenwärtigen Lage und dem Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte ausgehen« (LW 10, 104). Statt irgendetwas hiervon abzuarbeiten, die große Niederlage des Kommunismus, die Verwandlung und jetzige Krise des Kapitalismus, die neuen Konflikte und möglichen Akteure, die völlig neue Situierung – springt Holz ins Überallgemeine einer Philosophie, die zugleich die gespenstige Wiederkehr des Wahrheitsmonopols der Partei- und Staatsführungen unseligen Angedenkens andeutet: »Damit ist für jede einzelne Entscheidung die Frage nach der historischen Wahrheit gestellt. Es kann nicht um Meinungen gehen, die dieser oder jener von der gegenwärtigen Situation, von den Fehlern der Vergangenheit oder von den Hoffnungen auf die Zukunft hat.« Aber wie sollen wir unsere relative Wahrheit gewinnen und erhärten, wenn nicht aus dem Meinungsstreit? Und was soll es heißen, »diesen oder jenen« aus der Teilnahme an diesem Streit auszuschließen?

Anscheinend ist die Antwort auf die für Lenin 1909 und für Holz hundert Jahre später so wichtige Frage, ob es überhaupt objektive Realität gibt, nicht oder allenfalls sehr schwach und vielfach vermittelt an die Entscheidung für oder gegen Reformismus gebunden. Es ist wichtig, an der Konsistenz marxistischen Denkens zu arbeiten. Aber dieser Eifer muß sich konkret betätigen. Er wird selbst reaktionär, wenn in Gestalt inquisitorischer Zensur ausgeübt. Gefordert ist die begriffliche Arbeit an der Sache. Eine Stelle, welche die eine absolute Wahrheit immer schon weiß und verwaltet, gibt es nicht. Die »Hauptverwaltung Ewige Wahrheiten« (Havemann) war der im Ernstfall hohle ideologische Apparat, mit dessen Hilfe und flankiert vom Terror »aus der Partei der Revolution und der Revolutionäre das Gegenteil geschaffen« worden ist, wie Theodor Bergmann in seiner Einleitung zur Wuppertaler Lenin-Tagung von 1993 gesagt hat, »ein Apparat, der gehorsamen Dummköpfen Privilegien und Karriere vermittelte«.⁴ Es war dies eine Maschinerie zur Vernichtung marxistischen theoretischen Potentials.

Holz referiert Lenins höchst vernünftige Einsicht, daß »jede wissenschaftliche Wahrheit relativ auf die Zeit«, das heißt, von ihr geprägt und begrenzt ist, »in der sie formuliert wird und deren Wissensstand sie repräsentiert.« Doch statt diese historische Relativierung am Beispiel von Lenins Schrift konkret zu analysieren, lenkt er auf die vermeintliche »Grundfrage« marxistischen Philosophierens ab: Es habe »nur einen Sinn, von ihr als einer Wahrheit zu sprechen, wenn es einen Grenzwert absoluter Wahrheit gibt, dem sie sich annähert oder von dem sie den einen oder anderen Aspekt korrekt wiedergibt.« Ja, das ist wohl wahr – nur daß es sich mit dem »Grenzwert absoluter Wahrheit« fürs Problem, je konkrete Wirklichkeit zu analysieren, nicht viel anders verhält als mit den gedachten hundert Talern im Unterschied zu welchen, die man wirklich hat. Das Aufgegebene als bereits Gegebenes auszurufen, ist zu allen Zeiten triumphalistische Dummheit. Nüchtern gesehen, ist das Verhältnis des praktisch und theoretisch agierenden Lenin zu Kant viel komplexer, als es bei Holz den Anschein hat. Dadurch, daß wir das Ziel der absoluten Wahrheit verfolgen, sind wir noch lange nicht am Ziel. Absolut unwahr wäre es, würden wir die Subjektunabhängigkeit der Wahrheit ausrufen. Das hätte einzig Sinn, wäre damit die Unabhängigkeit vom je einzelnen Subjekt gemeint und seine Verweisung auf die Gemeinschaft wissenschaftlicher Subjekte gemeint. Den »subjektiven« Anteil schlechthin loswerden zu wollen, wäre herabgesunkener und sedimentierter Gottesglaube, wie Gramsci gezeigt hat. Was wir objektiv nennen, ist die kulturell vereinigte Subjektivität. Und diese Subjektivität schwebt nicht in der Luft des Geistes, sondern ist eingebettet ins Geflecht materieller gesellschaftlicher Praxen.

»Subjekt« und Wahrheit

Führen wir also keine Scheingefechte! Selbstverständlich kommt für uns der »Verzicht auf objektivierbare Wahrheitsgründe« nicht in Frage. Doch was heißt das anderes, als daß der tätig vermittelte Subjekt-Objekt-Prozeß »objektiviert«, das heißt, als wirklicher in die Erkenntnistheorie eingearbeitet werden muß. Anders geht man in die von Marx in der ersten Feuerbach-These umrissene objektivistische Falle, Welt immer schon in der Objektform zu denken. Trägt man dem Rechnung, ist im selben Zug auch die Annahme ausgeschlossen, die Wahrheit fände »nur im Subjekt ihre Quelle«. Und dennoch findet einzig das »Subjekt« bzw. die Gemeinschaft wissenschaftlicher Subjekte die Wahrheit, bzw. formuliert Aussagen und beurteilt sie nach Wahrheitskriterien. »Subjekt« ist dabei die philosophische Verkleidung handelnd denkender Individuen, deren keines die Wahrheit gepachtet hat, auch wenn es das noch so gern möchte. Die Beurteilung von Aussagen, aber auch von Kriterien der Beurteilung derselben unter Wahrheitsaspekten, zirkuliert in Diskussionszusammenhängen. Hier hat es keinen Sinn, trotz der roten Fahne zu hissen, statt genau und kritisch hinzusehen, was »bürgerliches« Denken hinsichtlich dieser Prozesse als für sich richtig festgestellt hat. Auch ein rotes Brett vorm Kopf ist immer noch ein Brett vorm Kopf. Daß »die intersubjektive Akzeptanz zum Kriterium« der Wahrheit einer Aussage genommen wird, hat nichts mit Feyerabends Beliebighkeitsverkündung zu tun.⁵ Es genügt, daß Holz und Haug oder wer immer sonst dem widersprechen, und sofort ist es um die »intersubjektive Akzeptanz« von Feyerabends Kriterienlosigkeit geschehen. Welche anderen Möglichkeiten sollten wir denn auch haben, uns mit unseren historisch bedingten und begrenzten Wahrheiten in jenem unabschließbaren Prozeß dem Ideal der unbedingten Wahrheit anzunähern? Die Vorstellung, wir könnten der intuitiven Schau Gottes teilhaft werden, haben wir als kindlichen Wunsch zurückgelassen. Glaubt noch jemand an die Führung als Wahrheitsgarantie? Ist es viel besser, diese Rolle der metaphysischen Garantie »dem Marxismus« zuzuschreiben? Aber was wäre dieser, wenn nicht unser vielstimmiger praktisch-theoretischer Such-, Diskussions- und Erfahrungsprozeß in wissenschaftlich aufbereiteter Form?

In Holz' Lenin-Konservatismus, der den historisch-kritischen Umgang mit unserer Geschichte und unseren Klassikern als Revisionismus brandmarkt und sich der Fehleranalyse und dem Lernen aus dem Scheitern des Kommunismus im 20. Jahrhundert verweigert, ist Lenin tot. Lenins Geist spricht eher aus Brechts hinter Sinnigem Gedicht von 1929:

Vergiß nicht, dies sind die Jahre

Wo es nicht gilt zu siegen, sondern

Die Niederlagen zu erfechten

(...)

Sei anwesend bei all deinen Niederlagen

Laß keine aus, höre

Jedes Schmähwort, jedes aber höre wie eine Frage, schreie du jede Antwort!⁶

1 Die globale Ausdehnung und Rekombination der durch die Kybernetik und die Informationstechnologien veränderten Lohnarbeitsformen schaffen, so Ursula Huws, ein globales »Kybertariat« mit gemeinsamer gesellschaftlicher Lage und damit möglichen Gemeinsamkeiten für grenzüberschreitende Organisationsversuche. Vgl. U. Huws, *The Making of a Cybertariat. Virtual Work in a Real World*, New York 2003

2 Vgl. etwa die Artikel »immateriell« und »immaterielle Arbeit«

3 W. F. Haug, Kritik der Warenästhetik, gefolgt von Warenästhetik im High-Tech-Kapitalismus. Zum »Wegreden der Wirklichkeit« und ihrer Wiederkehr in der Krise vgl. den 4. Teil des Zweiten Buches, Frankfurt/M. 2009, S. 332–344

4 Th. Bergmann, W. Hedeler, M. Keßler u. G. Schäfer (Hg.), Lenin. Theorie und Praxis in historischer Perspektive, Mainz 1994, S. 20

5 Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend plädierte in seinem Buch »Aganist Method« (1975, dt.: Wider den Methodenzwang, 1978) für einen zwanglosen Methodenpluralismus in der Forschung – d. Red.

6 Brecht, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 14, S. 38 f.

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2009/05-27/024.php>

(c) Junge Welt 2009

<http://www.jungewelt.de>

Zweierlei Revisionismus

Debatte: Wider die Einbalsamierung von Lenins Gedanken. Teil 2 (und Schluß): Praxis ist mehr als bloß ein Kriterium

Wolfgang Fritz Haug

Am 13. und 14. Mai erinnerte der marxistische Philosoph Hans Heinz Holz an Lenins erkenntnistheoretische Schrift »Materialismus und Empirio-kritizismus«, die vor 100 Jahren als Buch veröffentlicht wurde. In seinem Beitrag kritisiert Holz unter anderem den Herausgeber des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« Prof. Dr. Wolfgang Fritz Haug als einen Vertreter gegenwärtigen Revisionismus und damit als jemanden, der die Objektivität von Wahrheit bestreite. Haug entgegnet Holz in seiner Erwiderung mit der notwendigen Historizität von (philosophischen) Wahrheiten, also auch denen Lenins. Im gestern erschienenen ersten Teil untersuchte Haug Lenins Streitschrift im zeitgeschichtlichen Kontext ihrer Entstehung und konstatierte bei Holz, der sich auf »ewige Wahrheiten« berufe, einen »Rückzug ins Konservative«. (jW)

Lenin als toten Hund zu behandeln, wäre eine Torheit sondergleichen, mit der die Linke sich selbst beschädigen würde. Lenin als Offenbarer der einen, immer schon erreichten Wahrheit hinzustellen, wäre eine noch größere Torheit. Sie würde die Linke nicht nur beschädigen, sondern sie aus dem geschichtlichen Verkehr ziehen und ins Sektenmuseum verbannen. Mit Lenin hätte eine solche Musealisierung etwa soviel zu tun wie ein ausgestopftes Tier mit dem Leben in der Natur. Lenins Größe speiste sich aus der Fähigkeit, geschichtliche Konjunkturen und Kräfteverhältnisse auf Handlungsmöglichkeiten hin zu erfassen. Nicht im Begriff der »Vertiefung«, den Hans Heinz Holz merkwürdigerweise als die Quintessenz des Leninschen Theorie-Praxis-Verständnisses empfiehlt, begegnet man dieser Fähigkeit, sondern in dem der Wendung. »Wo sind die Grenzen des Rückzugs?«, fragten viele Genossen bei der Abwendung vom Kriegskommunismus. »Diese Frage ist falsch gestellt«, antwortete Lenin, »weil nur die weitere praktische Durchführung unserer Wendung das Material zu ihrer Beantwortung liefern kann«. (LW 33, 89) »Wunder«, hatte Lenin 1917 in den Briefen aus der Ferne geschrieben, »gibt es weder in der Natur noch in der Geschichte, aber jede schroffe Wendung der Geschichte, darunter auch jede Revolution, (...) entfaltet so unerwartet eigenartige Kombinationen der Kampfformen und der Kräfteverhältnisse der Kämpfenden, daß dem spießbürgerlichen Verstand vieles als Wunder erscheinen muß.« (LW 23, 311) Das ist im Moment des Sturzes des Zarismus geschrieben. Doch die Niederlage macht diese Einsicht nicht gegenstandslos. Auch sie ist kein »Wunder«. Sie hat Gründe und gibt Hinweise. Selbst die »schroffe Wendung der Geschichte« von 1989, mit ihren demokratischen Revolutionen, »entfaltet so unerwartet eigenartige Kombinationen der Kampfformen und der Kräfteverhältnisse der Kämpfenden« und zeigt das Untergegangene gleichsam nackt, der Demütigung durch die Sieger preisgegeben, aber auch der Erkenntnis der Besiegten – ein mögliches Lehrstück, das als solches zu realisieren ist. Die Unterlegenen können jetzt zumindest die Konsequenz daraus ziehen, daß sie bereits in der untergegangenen Formation »besiegt« gewesen waren, indem die Politbürokratie sie, in Helmut Steiners Worten, einer veritablen »Marxismus-Enteignung« unterzogen hatte.

Praktische Dialektik

Bertolt Brecht hat in Lenins Fähigkeit, in den objektiven Wendungen der geschichtlichen Konstellationen sich ohne die Preisgabe von Standpunkt und Zielperspektive jeweils neu zu orientieren, dessen Dialektikauffassung am Werk gesehen. Er hat daraus in finsternen Zeiten Hinweise für die Handlungsfähigkeit der Linken verdichtet und in weitergebarbarer Form seinem »Me-ti – Buch der Wendungen« zugrunde gelegt.

Lenins praktische Dialektik mit ihrer Fähigkeit zur situationsgerechten Wendung setzt die jeweils »konkrete Analyse einer konkreten Situation« voraus. In solcher Analyse sieht er 1920, nun an der Spitze der Sowjetregierung, »das innerste Wesen, die lebendige Seele des Marxismus« (LW 31, 154). Im Kontext geht es gegen einen »Marxismus der bloßen Worte«, den er bei einem der nachmals bedeutendsten marxistischen Philosophen, Georg Lukács, bemerkt, der sich für den Boykott der Parlamentswahlen ausgesprochen hatte. Lukács lasse in seinem revolutionären Enthusiasmus »das Wesentlichste« außer acht, nämlich »die Notwendigkeit, alle Arbeitsgebiete und Einrichtungen, durch welche die Bourgeoisie ihren Einfluß auf die Massen ausübt usw., zu erobern und erobern zu lernen« (153 f.). Dann wendet Lenin sich gegen Béla Kun, der die KPD-Führung der Rechtsabweichung bezichtigt hatte, weil sie mit politischen Kompromissen und »Übergangsmaßnahmen« um die Arbeiter warb, und seine Kritik auf Marx-Zitate stützt, die »sich auf eine der jetzigen ganz unähnliche Situation beziehen« (ebd.).

Wer den Antirevisionismus wie Béla Kun quasi metaphysisch verabsolutiert, hat Lenin im Ansatz verfehlt. Das läßt sich an einem Einwand Lenins gegen Georgi W. Plechanows »Grundprobleme des Marxismus« von 1908 ablesen.¹ Plechanow behauptet dort, im ersten Teil von Engels' »Anti-Dühring« seien die philosophischen Anschauungen des Marxismus »in ihrer endgültig ausgearbeiteten Gestalt (...) dargestellt« (14). Dagegen zögert Lenin nicht, die »Revision der ›Form‹ des Engelsschen Materialismus«, sofern sie auf die Weiterentwicklung der Physik eingeht, als notwendige Revision zu rechtfertigen. Diese »Revision (...) enthält folglich nicht nur nichts ›Revisionistisches‹ im landläufigen Sinn des Wortes, sondern ist im Gegenteil eine unumgängliche Forderung des Marxismus« (LW 14, 250). Alles andere wäre »Hohn auf den Geist des dialektischen Materialismus« und würde »die Engelssche Methode diesem oder jenem Buchstaben bei Engels zum Opfer bringen« (ebd.). Wie sollte das nicht auch für den Umgang mit »Materialismus und Empirioskritizismus« gelten? Und wie könnte eine Veränderung des klassenmäßigen und diskursiven Umfelds nicht ihrerseits das marxistische Denken dazu zwingen, bei Strafe des Wirklichkeitsverlusts »seine Form (zu) ändern« (Engels, MEW 21, 278)? Und muß sich mit der konkreten Situation nicht auch die Form einer gesellschaftsverändernden Partei verändern?

Ein »Behelf«

Das Mindeste, was zu erwarten wäre, ist ein kritischer Blick auf die Wirkungs- und Nutzungsgeschichte von »Materialismus und Empirioskritizismus«. Der Leipziger Erkenntnistheoretiker Dieter Wittich² hat gezeigt, daß im Wechsel der konkreten Situation sich auch die Einschätzung des theoretischen Status der Schrift änderte. In der zweiten Auflage von 1920 nennt Lenin im auf September 1919 datierten Vorwort seine Schrift einen »Behelf«, der »nicht ohne Nutzen sein wird, um die Philosophie des Marxismus (...) sowie die philosophischen Folgerungen aus den neuen Entdeckungen der Naturwissenschaften kennenzulernen« (ME, Moskau 1947, 7). Das war einzig in dieser Ausgabe zu lesen. Ohne Erklärung wurde »Behelf« später durch »Hilfsmittel« ersetzt. Im Zuge seiner Dogmatisierung und Paradigmatisierung wurde, in Wittichs Worten, »gemeinsam mit den historisch anerkanntswerten Aspekten des Buches auch alles das, was ihm an theoretischen und methodischen Mängeln, Unvollkommenheiten und sogar Abwegigkeiten eigen ist, dem kritischen wissenschaftlichen Diskurs entzogen und für alle Zeiten zu konservieren versucht«; das »verschaffte Theoretikern für oder gegen den Marxismus-Leninismus Ämter und Brot«. »Zuerst in der 1924 beginnenden Auseinandersetzung« um Lukács' »Geschichte und Klassenbewußtsein« sowie Karl Korschs »Marxismus und Philosophie« (beide in russischer Übersetzung) »wurden ideologisch umstrittene Autoren (...) zu ihrer ideologischen ›Gesundung‹ auf ›ME‹ verwiesen«, als erster tat dies Abram Deborin, dem es wenige Jahre später genau so gehen sollte. Seit den 1930er Jahren diente das Buch vollends »einer autoritären, bestenfalls gruppendiktatorischen, wenn auch nicht-kapitalistischen Macht als philosophisches Paradigma« und war von nun an »die philosophische Leitschrift« – aber warum? Weil es »darauf aus war, politisch und philosophisch Andersdenkende unter den Kommunisten selbst zurechtzuweisen«.

Bewußtsein und Wirklichkeit

Bei aller Würdigung Lenins ist es unerläßlich, einen nüchternen Blick auch auf die Schwächen seines Ansatzes von 1909 zu werfen. Ein Kerngedanke kommt in Lenins Satz zum Ausdruck: »Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität« (LW 14, 124). Wittich hat angemerkt, daß dies »ein semantisch recht querer Satz« ist. Wem käme es etwa in den Sinn, die »objektive Realität« der gegenwärtigen Kapitalismuskrisis philosophisch als »Materie« zu bezeichnen? Im übrigen dürfte die Frage, ob es die Krise in der Realität oder nur im Bewußtsein gibt, angesichts der ökonomischen Einbrüche und des Anschwellens der Arbeitslosigkeit nur Spinnern in den Sinn kommen. Offensichtlich wird in diesem Fall bewußtseinsunabhängige Objektivität »anerkannt«, auch wenn daran mit der Behauptung genagt wird, es handle sich vor allem um eine Vertrauenskrise. Eigentlich müßte nun, »philosophisch-materialistisch« gesehen, die Welt in Ordnung sein. Doch sich so am Wortlaut festzuklammern, brächte Lenins »Methode diesem oder jenem Buchstaben bei ihm zum Opfer«.

Lenin vor Holz zu retten, kann nicht heißen, Lenin unkritisch zu begegnen, wie auch niemand ein guter Marxist sein kann, der Marx als bloß Glaubender begegnet. Zu bedenken ist, daß Lenin Kautsky und Plechanow als Lehrer gehabt hat und daß er sich zum Marxisten gebildet hat, als erst ein Bruchteil der Schriften von Marx und Engels veröffentlicht war. Die Feuerbach-Thesen kannte er nur in vulgarisierter, einiger theoretischer Herausforderungen für Marxisten beraubter Form. Wenn nun Holz den Anschein erweckt, er selbst gehe wie Lenin von eben diesen Thesen aus, so ist das nicht wahr. Bereits in der ersten These sprengt Marx die Anordnung, in der Lenin 1909 die Grundfrage des Materialismus formuliert.

»Damit unseren Wahrnehmungen«, referiert Holz, »in der Außenwelt eine objektive Natur der Dinge entspreche, der gegenüber sich unsere Erkenntnis in der Praxis bewähren (oder korrigiert werden) kann, muß vorausgesetzt werden, daß eine von unserem Bewußtsein unabhängige Realität existiert, auf die wir uns beziehen«. Mit etwas weniger Worten: »Damit unseren Wahrnehmungen in der Außenwelt eine objektive Natur der Dinge entspreche, (...) muß (diese) vorausgesetzt werden«. Eben so gut könnte man sagen: Damit ein Angeklagter schuldig gesprochen werden kann, muß seine Schuld vorausgesetzt werden. Das ist Materialismus als Münchhauseniade. Das reale Widerlager, an dem man sich aus dem Sumpf zieht, wird kurzerhand vorausgesetzt – an sich selbst. Bei Lenin liest es sich etwas anders: »Die einzige ›Eigenschaft‹ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die (...), außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren« (LW 14, 260). Ich habe an anderer Stelle dargelegt, warum die so angeordnete materialistische Beantwortung der sogenannten Grundfrage der Philosophie eine subjektive Entscheidung verlangt und also formell das Gegenteil des Beabsichtigten aussagt.³ Kurz: Diese Art von Glaubensbekenntnis zum Materialismus ist formell idealistisch. Die Frage, ob der Bewußtseins-Innenwelt etwas in der Außenwelt entspreche, stellt ein geistiges Subjekt einer körperlichen Außenwelt gegenüber – in genau der Grundstruktur, die Descartes, der Begründer der Bewußtseinsphilosophie, klassisch etabliert hat, nachdem er sich selbst dem fiktiven Abstraktionsprozeß unterzogen hat, er hätte »keine Hände, keine Augen, kein Fleisch, kein Blut, überhaupt keine Sinne«. ⁴ Marx sprengt diese Anordnung und bricht dabei auf andere Weise ebenso radikal mit dem traditionell-philosophischen Materialismus wie mit dem Idealismus: »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (...) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv.« (Erste Feuerbach-These, MEW 3, 5) Was die gegenständliche Tätigkeit als Bezugsgröße der Wirklichkeitsauffassung vom Bewußtsein unterscheidet, ist eben dies, daß der Begriff der Außenwelt keinen Sinn mehr hat. Sinnlich-gegenständliche Tätigkeit findet immer schon »draußen«, in der Welt statt. Wirklichkeit ist nicht mehr die abfragbare Beurteilung als objektives Gegenstück einer Objektvorstellung, sondern »Wirkendheit«. Das »Subjekt« aber hat in der irdischen Gestalt des tätigen Individuums die metaphysische Hinterwelt verlassen und interagiert als selber sinnlich-gegenständliches Wesen mit den anderen Seienden. Wechselwirkung ist der Begriff, mit dem Marx diese »dynamische Ontologie der Relation«, wie Etienne Balibar gesagt hat, artikuliert.

Zum Begriff der Praxis

Die »Gesetze des Denkens« sind nicht die des Denkens, sondern des denkenden Handelns. Engels schärft daher ein, »daß aber die Kunst, mit Begriffen zu operieren, nicht eingeboren und auch nicht mit dem gewöhnlichen Alltagsbewußtsein gegeben ist, sondern wirkliches Denken erfordert, welches Denken ebenfalls eine lange erfahrungsmäßige Geschichte hat, nicht mehr und nicht minder als die erfahrungsmäßige Naturforschung« (MEW 20, 14) Daher ist es für Gramsci die experimentelle Methode, »die tatsächlich zwei Welten der Geschichte voneinander scheidet und die Auflösung der Teleologie und der Metaphysik und die Geburt des modernen Denkens einleitet, dessen letzter und vollendeter philosophischer Ausdruck der historische Materialismus ist. Die wissenschaftliche ›Experiment-Erfahrung‹ ist die erste Zelle des neuen Arbeitsprozesses, der neuen Form tätiger Einheit zwischen dem Menschen und der Natur: der Wissenschaftler-Experimentator ist ein ›Arbeiter‹, ein industrieller und landwirtschaftlicher Produzent, er ist nicht reines Denken: er ist auch, ja er ist sogar das erste Beispiel eines Menschen, den der Geschichtsprozeß aus der Stellung des Auf-dem-Kopf-Gehens herausgeholt hat, um ihn auf den Füßen gehen zu lassen.« (Gefängnishefte, H. 11, §34)

Der Begriff der Praxis steht also in den Feuerbach-Thesen von Marx für einen grundsätzlichen Terrainwechsel, dem eine neuartige »Grammatik« der philosophischen Fragestellungen entspricht. Dieser Gedanke geht verloren, ersetzt man diesen vorläufigen theoretischen Platzhalter »Praxis«, der für eine noch auszuarbeitende Theorie steht, durch die Rede vom »Kriterium der Praxis«. Dessen Bezugspunkt ist schon wieder der bewußtseinsphilosophische des Denkens, herausgelöst aus dem bewußt tätigen Sein. »Für den Materialisten beweist der ›Erfolg‹ der menschlichen Praxis die Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit der objektiven Natur der von uns wahrgenommenen Dinge« (LW 14, 134), heißt es bei Lenin, der sich im übrigen darüber im klaren ist, »daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung vollständig bestätigen oder widerlegen kann«. (137) »Auch relative Wahrheiten sind Wahrheiten«, heißt es bei Holz, »das heißt, sie haben eine Entsprechung in der Wirklichkeit außerhalb des Bewußtseins, die sie in gewisser Weise zutreffend ausdrücken.« Wieder ist die Problemanordnung die des innerhalb/außerhalb des Bewußtseins. Indem Holz die Praxis der tätigen Realvermittlung vergißt – und dieses Vergessen ist eine Konstante bei ihm – und statt sie durchzuarbeiten Praxis aufs Kriterium reduziert, ist er beim grob-bürgerlichen Denken des Operationalismus angelangt, der eine offene Flanke zum Fiktionalismus hat: richtig ist, was funktioniert.

Kurz, Holz' Lenin fällt in seiner Auffassung der »Grundfrage« mehr noch als der historische Lenin hinter Marx zurück in einem verhängnisvollen Akt von fundamentaler Revision. Denn für Marx und Engels ist die berühmte Grundfrage, wie das Bewußtsein zum Sein finde, nicht die Frage ihres neuen, dialektisch-historischen Materialismus, sondern die Grundfrage der bürgerlichen philosophischen Ideologie. All dies ist an anderer Stelle ausführlich argumentiert und kann hier nicht wiederholt werden.⁵ Anders als Lenin kennt Holz alle diese Diskussionen. Seine Revision verbirgt sich hinter seiner Revisionistenjagd.⁶

In Fragen der Philosophie ließe sich bei Hans Heinz Holz von einer »passiven Revolution« im Sinne Gramscis sprechen. Aus dem Paradigmenwechsel macht er eine Weiterentwicklung, aus dem Bruch eine Vertiefung. Er erklärt es für Unsinn, Dialektik und Metaphysik als Gegensätze zu behandeln. Er sagt und sagt nicht, daß Marx genau diesen »Unsinn« begeht. In aller Metaphysik sei bereits Dialektik. Er sagt nicht, daß allenfalls in undialektischer Form.

Lenin und die Nachwelt

Es fällt nicht schwer, bei Lenin Berichtigungen seiner selbst und radikale Wendungen in seinen philosophischen Anschauungen zu finden. Zum Großartigen bei ihm gehört, daß er über eigene Fehler offen sprechen konnte. So im für die junge Sowjetmacht bedrohlichsten Moment des Kronstädter Aufstands: »Es hat sich ein unrichtiges Verhältnis zwischen der Partei und den Sowjetinstitutionen herausgebildet (...). Ein Großteil der Schuld trifft hier auch mich, weil die Verbindung (...) von mir persönlich aufrechterhalten wurde. Und als ich ausscheiden mußte, stellte sich heraus, daß die zwei Räder

nicht sofort ineinandergreifen« (LW 33, 293 f.). Der Fehler im Ganzen war, »sich von der Masse des Volkes (...) zu lösen (...). Der Angelpunkt liegt jetzt darin, daß die Avantgarde nicht davor zurückscheut, an sich selbst zu arbeiten, sich selbst umzumodeln, ihre unzulängliche Vorbildung, ihr unzulängliches Können offen einzugestehen.« (311)

Das Problem ist weniger Lenin als eine Rezeption, die den Wortlaut seiner Äußerungen enthistorisiert, aus ihrer Situiertheit herauslöst, die Lernprozesse ignoriert, in der Nachfolge Stalins das geschlossene System der »Grundlagen des Leninismus« konstruiert und aus einer Folge konkret situierter Eingriffe »die Theorie und Taktik der proletarischen Revolution im allgemeinen« macht.⁷

Die Fragen richten sich daher mehr an die heutige Rezeption als an den historischen Lenin. Gramsci kam zu dem Schluß, »die ganze Polemik gegen die subjektivistische Wirklichkeitsauffassung mit der ›schrecklichen‹ Frage der ›objektiven Realität der Außenwelt‹« sei »größtenteils belanglos und müßig (...). Das Publikum ›glaubt‹, die Außenwelt sei objektiv real, aber genau hier erhebt sich die Frage: was ist der Ursprung dieses ›Glaubens‹, und welchen kritischen Wert hat er ›objektiv‹? Tatsächlich ist dieser Glaube religiöser Herkunft, auch wenn derjenige, der ihn teilt, religiös gleichgültig ist. Da alle Religionen gelehrt haben und lehren, daß die Welt, die Natur, das Universum von Gott vor der Erschaffung des Menschen geschaffen worden ist und folglich der Mensch die Welt bereits fix und fertig vorgefunden hat, (...) ist dieser Glaube zu einem ehernen Faktum des ›Alltagsverstandes‹ geworden (...). Sich auf diese Erfahrung des Alltagsverstandes zu stützen, um die subjektivistische Auffassung durch ›Lächerlichkeit‹ zu zerstören, hat aus diesem Grund eine eher ›reaktionäre‹ Bedeutung, eine der impliziten Rückkehr zum religiösen Empfinden; in der Tat greifen die katholischen Schriftsteller oder Redner auf dieses Mittel zurück, um ebendiesen Effekt ätzender Lächerlichkeit zu erzielen.« (Gefängnishefte, H. 11, §17)

Zwischen den beiden »Abwegen« der rechten und linken Revisionismen, d. h. des vor dem Kapitalismus kapitulierenden Sozialdemokratismus und des voluntaristisch-spontaneistischen Linksradikalismus, gebärdet Holz sich als der philosophische Statthalter »einer kommunistischen Partei«. Doch »eine« Partei meint hier nicht eine bestimmte, etwa die DKP, sondern will als allgemeine Wesensaussage verstanden werden. Überhaupt kann man fast sicher sein, daß Holz, wann immer er »Marxismus« sagt, sich anschießt, dieses Unausgesprochene seiner Theorie zuzudecken. »Marxismus« wird zum Deckwort für die Abkehr von Marx, und Revisionismuskritik der Deckmantel über genau dem, was sie zu verneinen meint. Freilich ist es kein reformistischer Revisionismus. Den Worten nach ist er revolutionär. Allein, die Revolution ist hier selbst ein metaphysisches und höchst unpraktisches Wesen geworden.

1 G.W. Plechanow, Die Grundprobleme des Marxismus (1908), Wien-Berlin 1929 (Reprint bei VSA, Berlin/W. 1973)

2 Dieter Wittich, »Lenins ›Materialismus und Empiriokritizismus‹ – Entstehung, Wirkung, Kritik«, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 30, Jg. 1999, H. 3

3 Vgl. W.F.Haug, »Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus«, als Online-Text zugänglich unter www.wolfgangfritzhaug.inkrit.de

4 Descartes, Meditationen über die Grundlagen der Philosophie, I. Meditation, § 11.

5 Vgl. meine Einführung in marxistisches Philosophieren sowie Philosophieren mit Brecht und Gramsci, 2. erw. Aufl. Hamburg 2006

6 Vgl. meine Kritik an Holz' Rückverwandlung der Marxschen Dialektik in Metaphysik: »In babylonischer Gefangenschaft? Dialektik bei Hans Heinz Holz«, in: Das Argument 274, 50.Jg., 2008, H. 1, S. 75–82; online a.a.O.

7 J. Stalin, Fragen des Leninismus, 3. Aufl., Berlin/DDR 1950, S. 9 f.

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2009/05-28/048.php>

(c) Junge Welt 2009

<http://www.jungewelt.de>